

# Deutschlands wirtschaftliche Zukunft und die Ostorientierung

Die Zeitschrift "Das neue Russland", herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde des neuen Russland in Deutschland, veröffentlicht in seiner neuesten Nummer einen bemerkenswerten Artikel über Deutschlands künftige Wirtschaftspolitik und Sowjetrussland. Der Verfasser ist ein ungenannter deutscher Reichstagsabgeordneter, der offensichtlich der Ostorientierung zustimmt.

Wir bringen diesen Artikel im Zusammenhang mit der Diskussion über den Sicherheitspakt. Man sieht daraus, welche falsche Rechnung die Westorientierung auch vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus darstellt.

Die Jalldebatten im Reichstag haben alle Fragen der künftigen deutschen Wirtschaftspolitik neu aufgerollt. Interessant ist, wie der Gedanke einer Wirtschaftsvereinbarung des gesamten Europas immer moderner wird. Sowohl die Deutsche Volkspartei wie die Sozialdemokraten haben in den Jalldebatten des Reichstages ihre Sympathie mit einem solchen Plan ausgedrückt. Man macht sich aber gewöhnlich keine rechte Vorstellung davon, wie eine solche Wirtschaftsvereinbarung des europäischen Festlandes aussehen würde, was sie leisten könnte und was nicht.

Den natürlichen Ausgangspunkt für solche Überlegungen sind Projekte, die deutsch-französischen Wirtschaftsvereinbarungen, die sich so gegenwärtig einem Abschluß nähern sollen. Diese wichtiger als die Verhandlungen zwischen der deutschen und französischen Regierung über den Abschluß des Handelsvertrages sind die Besprechungen zwischen der beiderseitigen Gewerkschaften. Das Ziel ist zunächst eine weitgehende Vereinigung auf dem Eisenmarkt. Ist diese erreicht, so muß das Selbstverständnis weitere Folgen nach sich ziehen.

Es ist ganz klar, daß bei den Grenzen des Verfallenen Reiches Deutschland und Frankreich industriell aufeinander angezogen sind. In der Vorlesungszeit hatte Deutschland eine große Anlehnung an Frankreich nicht notwendig. Die deutsche Industrie hatte als Herrin des Ruhrgebietes, des Saargebietes, der Lothringens und Oberschiebens so viel Eisen, so viel Stahl und so viele Hochöfen zur Verfügung, daß sie ganz selbständig als gewaltige Kraft auf dem Weltmarkt aufzutreten konnte. Dazu kam noch die Anlehnung Luxemburgs an die deutsche Wirtschaft.

Heute sind dagegen die Franzosen die Herren des mittelozeuropäischen Eisenerzes, und sie sind auf die Vereinigung mit dem deutschen Ruhr angewiesen, um so die Grundfrage zu schaffen, aus der die Eisen- und Stahlwerke Deutschlands wie Frankreichs arbeiten können. Unter den heutigen Verhältnissen würde ein solches deutsch-französisches Wirtschaftsabkommen freilich den Interessen der großen Masse der Bevölkerung nicht dienen. Aber grundsätzlich ist selbstverständlich gegen ein derartiges Zusammenarbeiten der deutschen und französischen Wirtschaft und gegen den weiteren Ausbau einer solchen Wirtschaftsvereinbarung mit anderen mitteleuropäischen Staaten nichts einzuwenden.

Bei allen diesen Plänen wird aber eine Tatsache nicht genügend berücksichtigt: was ist die Hauptkraft der gegenwärtigen deutschen Wirtschaft, und kann das Abkommen mit Frankreich sie überhaupt heilen? Mit anderen Worten:

### Kann die wirtschaftliche Westorientierung auf die Dauer einen realen Nutzen für Deutschland bringen?

Die deutsche Wirtschaft hat heute die Aufgabe, trotz des verlorenen Krieges ein 60-Millionen Volk zu ernähren und zu beschäftigen. Vor dem Kriege lebte das deutsche Industrievolk von seiner Weltmarktstellung auf allen Weltmärkten. Nicht nur der deutsche Warenexport war hier von Wichtigkeit, sondern noch viel mehr der deutsche Kapitalexport. Der Ruhen, den die deutschen Unternehmungen im Ausland abwarfen, die Verbindung des im Ausland angelegten deutschen Geldes, die Frachten, die den deutschen Schiffahrtsgeellschaften bezahlt wurden — all dies sicherte die ökonomische Existenz Deutschlands. Durch den Weltkrieg ist das exportierte deutsche Kapital bis auf geringe Reste verloren gegangen. Um diesen Verlust auszugleichen, und außerdem noch die Verluste durch den Verfall der Lebensverträge sowie die Reparationslast zu begleichen, muß Deutschland seinen Warenexport gewaltig steigern. Wo kann aber ein solcher deutscher Warenexport heute Aufnahme finden? In einer Welt, deren Industrialisierung ständig zunimmt, in einer Situation, wo auch die Ueberseeländer entweder ihre Industrien selbst erzeugen oder doch durch die hohen Zollmauern von Deutschland abgehalten werden?

Die Lösung: Export um jeden Preis! Ist zwar für die deutsche Wirtschaft richtig, aber man kommt dabei bald an Schranken, die sich nicht durchbrechen lassen. Der deutsche Export wird gewisse Grenzen nicht übersteigen, der deutsche Export nach Westeuropa und nach Übersee, also auf den alten Handelswegen, wird die Notlage der deutschen Wirtschaft nicht beseitigen können.

Der diese Tatsache einleuchtet, hat nur noch zwei Wege offen: nämlich entweder eine außerordentliche Stärkung des inneren deutschen Marktes. Darauf lauten zum Beispiel die bekannten Vorschläge des Landvolkes hinaus.

Aber solche Vorschläge sind im Grunde rein utopisch, weil das auf engem Raum zusammengebrängte deutsche 60-Millionen Volk sich ökonomisch nicht leicht genügen kann.

Erst kommt nur der zweite Ausweg in Frage: nämlich für Deutschland ein großes neues Wirtschaftsgebiet zu erschließen, das einen reichhaltigen Markt für seine industriellen Erzeugnisse bieten kann.

Ein solcher Markt für Deutschland können aber nur die östlichen Agrarländer sein und in erster Linie Sowjetrussland.

Die Abnahmefähigkeiten, die der deutschen Wirtschaft vor dem Kriege in England und Spanien, in Südamerika und China offen standen, werden in dieser Weise niemals wiederkommen. Darum war der vielumrittene deutsch-spanische Handelsvertrag schon in seinem Grundgedanken völlig verfehlt, sondern nur ein enger wirtschaftlicher Zusammenhluß Deutschlands mit Rußland kann neue Möglichkeiten eröffnen. Dabei müßte selbstverständlich die polnische Frage wirtschaftlich und politisch irgendwie gelöst werden.

Deutsutage, wo Deutschland sich politisch und handelspolitisch festlegen will, ist die Förderung der wirtschaftlichen Ostorientierung wichtiger und aktueller denn je. Von heute auf morgen würde zwar eine weitgehende und systematische deutsch-russische Wirtschaftsvereinbarung noch keine großen Früchte tragen. Daran hindert schon der Kapitalmangel, der zurzeit auf beiden Seiten besteht. Aber je mehr das wirtschaftliche Aufbauprogramm der Sowjetregierung weiter fortgeschritten, je mehr die Elektrizifizierung Rußlands sich ausweit, um so mehr wird Rußlands agrarische Produktion sein und um so größer wird seine Aufnahmefähigkeit für fremde Industriemaschinen, Sowjetrussland, von Leninград bis Wladimiroff, wird schon in absehbarer Zeit ein Abnehmer industrieller Waren ohne gleichen werden. Alle Interessen Rußlands sprechen dafür, diese Waren in erster Linie in Deutschland zu kaufen.

Eine solche enge Wirtschaftsvereinbarung zwischen Rußland und Deutschland, wobei wir nicht nur an ein formales Abkommen denken, wie es der Rapallo-Vertrag war und das kommende deutsch-russische Handelsvertrags sein wird — hätte selbstverständlich auch gewisse politische Voraussetzungen. Das Ganze wäre aber eine deutsche Wirtschaftspolitik auf lange Sicht. Eine gegenseitige Ergänzung der deutschen und französischen Industrie braucht, im Großen gesehen, einer deutsch-russischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit nicht im Wege zu sein. Selbstverständlich wären auch hier gewisse politische Voraussetzungen erforderlich. Die innere Logik erfordert das deutsch-russische wirtschaftliche Zusammengehen so sehr, daß es sich am Ende, ungeachtet aller Schwankungen der deutschen Wirtschaftspolitik, durchsetzen muß.

### Die Zukunft des europäischen Bergproletariats

Die Verhandlungen zwischen der deutschen und englischen Kohlenindustrie sind noch im Gange. Ein bestimmter Abschluß liegt noch nicht vor. Der bekannte englische Großkapitalist Alfred Mond schrieb vor einigen Wochen:

„Es scheint ein schlechtes Zeichen, daß die internationale Bergarbeiterkonferenz bereits stattgefunden hat, die eine Resolution faßt, die die Ueberproduktion allein als die Quelle des Übels verantwortlich macht, während von den Bergwerksbesitzern der verschiedenen Länder noch nichts unternommen zu sein scheint, um von sich aus vorzugehen. Es ist die Pflicht der Industrieführer aller Länder, auf eine internationale Vereinigung hinzuwirken.“

Wenn die Unternehmern auf dem Gebiet des Bergbaues mit der internationalen Verständigung später angefangen haben als die Arbeiter, so bedeutet das noch lange nicht, daß sie auch später fertig werden. Denn die Unternehmerorganisationen aller Länder haben nur ein Ziel, nämlich ihre Klasseninteressen. Dagegen die Arbeiterorganisationen sind bisher innerlich gespalten, weil ein Teil ihrer Führer das Klasseninteresse der Bourgeoisie vertritt.

Der Mond hat recht: die bekannte Ueberproduktion im Bergbau ist eine Hauptursache der Krise. Sowohl Ueberproduktion als Kapitalismus sind von proletarischen Kämpfen betroffen. Die Kapitalisten haben die Ueberproduktion auszunutzen versucht. Das kapitalistische Regime ist sehr einfach: Produktionsrestriktionen, Betriebsstilllegungen, Arbeitslosigkeit. Die Arbeiter müssen darauf antworten: „Wenn die Produktion eingeschränkt werden muß, dann nicht auf unsere Kosten!“

Die unmittelbar bevorstehende Jagung der Bergarbeiter-internationale in Brüssel wird ernsthaft zu dem Problem Stellung nehmen müssen. Das Ziel wäre, daß in allen lohnproduzierenden Ländern Europas die Gewerkschaften nach internationaler Verständigung die Produktion regeln. Dann könnte die internationale Arbeiterkonferenz es verhindern, daß die Produktionsrestriktion auf Kosten des Proletariats erfolgt. Die beste Form einer Produktionsrestriktion wäre eine gleichmäßige Verteilung der Arbeitszeit in allen Ländern, die Bergbau treiben, aber unter Sicherung eines gleichmäßigen menschlichwürdigen Lohnes.

Es ist klar, daß diese proletarischen Forderungen reiflos nur zu erfüllen sind, wenn in den entscheidenden Ländern Europas die politischen Machtverhältnisse völlig verändert werden. Die Brüsseler Bergarbeiterkonferenz wird deshalb die speziellen Berufstragen mit dem allgemeinen Problem der internationalen Klassenkampfes und der internationalen Gewerkschaftseinheit in Einklang zu bringen haben.

### Worüber sich die Bourgeoisie freut

#### Zersplitterung im Gewerkschaftswesen

Die „Kölnische Zeitung“, das Blatt der Schwerindustrie, hat einen eigenen Feuilletonist auf den Kongreß der englischen Gewerkschaften geschickt. Das bemerkt, welchen Wert auch die deutsche Bourgeoisie diesem Kongreß beilegt. Mit Genugtuung verzeichnet die „Kölnische Zeitung“ jeden erfolgreichen Vorstoß der Reformisten. Mit hämischen, schadenfrohen Teufelungen wird jede Niederlage der christlichen Gewerkschaftsvertreter, der sogenannten „Kaditoren“, verzeichnet. Es dürfte auch die deutsche Arbeiterklasse interessieren, welche Beschlüsse der Kongreß der deutschen Bourgeoisie besonders Freude machen.

In der englischen Gewerkschaftsbewegung besteht eine gewaltige Zersplitterung. Nach der Aufstellung der „Kölnischen Zeitung“ gibt es nur 39 Gewerkschaften, die 500—1000 Mitglieder zählen, 40 mit einer Mitgliederzahl von 300—500, 62 mit einer Mitgliederzahl von 100—300, und 70, deren Mitgliederzahl unter 100 liegt, darunter solche, die aus insgesamt 15 (in Worten: fünfzehn) bis 30 Personen bestehen. Das ist der Istbestand.

Die „Kaditoren“, die mit Recht erkannt hatten, daß diese ungeheure Zersplitterung in Organisationen und Organisationen im Kampfe gegen die geeinte Front der Unternehmern früher oder später einmal zum Schaden für die gesamte Arbeiterklasse auslaufen kann, haben deshalb beantragt, daß die Zahl der bestehenden Gewerkschaften durch Zusammenlegung vermindert und die Bildung neuer Gewerkschaften verhindert wird.

Die „Kölnische Zeitung“ berichtet über diesen Antrag:

„... hinter dem Antrag stehe mehr als das Streben nach einer praktischen Verringerung dieser Ueberzahl an Gewerkschaften, sondern, wie in der Erörterung deutlich wurde, der die ganzen Verhandlungen des Kongresses durchziehende Wunsch auf radikaler Seite, die Organisation der Gewerkschaftsbewegung so zu vereinheitlichen, daß sie eine schlagkräftige Waffe in der Hand einiger weniger Führer darstellt. Der Hauptsprecher für den Antrag, der bekannte Abgeordnete Ben Tillett, erklärte offen, daß Arbeiterpartei und Gewerkschaften heutzutage auf Geheiß und Verberd miteinander verbunden seien. Wenn sie nicht zusammengefaßt, würden sie einzeln besiegt werden. Mehrfach wurde auch darauf hingewiesen, daß sich die Arbeitgeber ebenfalls immer mehr zusammenschließen.“

Reformisten, bewachte Kasernen der Nationalen und anderer Minister a. D. S. R. des Königs von England und Kaiser von Indien und zahlreiche Vertreter der „Gewerkschaften“ (mit 15 Mitgliedern!) haben mit geringer Mehrheit den Antrag zu Fall gebracht. Schmunzelnd verzeichnet der Korrespondent der deutschen Schwerindustrie diese „neue Niederlage der Kaditoren“.

Die englischen, aber auch die deutschen Arbeiter werden daraus die Lehre ziehen, daß nichts die Bourgeoisie mehr stören wird als die nationale und internationale Einheit der Gewerkschaften.

# OKTOBERTAGE

## Erinnerungen aus der Oktoberrevolution 1917

von J. R. Kaumoff

(12. Fortsetzung.)

Udaroff findet sich sehr schnell in allen Angelegenheiten des Stabes zurecht. Der Stab besteht aus fünf Personen, die vom Revolutionskomitee ernannt sind. Er hält die Verbindung mit dem Smolna aufrecht. Mit Waffen sind versehen, jetzt formiert man eine Abteilung nach der anderen und sendet sie zum Winterpalast, wo die Lage immerwährend ist. Der ganze Isjort befindet sich in den Händen des Stabes. Ueberall sind Posten aufgestellt. Aus dem Gesamtgegnis „Krefta“ sind die politischen Gefangenen befreit worden. Es war nicht zu vermeiden, daß im Tumult, der dabei entstand, auch Kriminelle entflohen. Aber man hat auf der Suche nach ihnen.

„Man muß“, sagt ein kraushaariger Arbeiter, „gegen Udaroff die Verhaftung aller unsicheren Elemente vornehmen, mehr Mannschaften bewaffnen und die Arbeiter bereithalten.“

„Also beginnen wir gleich damit. Wir haben jetzt gerade einen freien Augenblick. Rufen wir das Revolutionskomitee zusammen.“ schlägt Udaroff vor.

Alle sind einverstanden.

Etwa zehn Menschen versammeln sich. Der alte Jurzoff, Udaroff, ein kleiner Arbeiter namens Sotoloff, der kraushaarige Arbeiter: Uffin, die anderen kennt Udaroff nicht. Vorsitzender ist Jurzoff. Trotz des Tumults leitet er die Sitzung sachlich, und obgleich jeden Augenblick Gefahren und Meldungen in das Zimmer strömen, verliert Jurzoff doch nicht den Faden, und das Revolutionskomitee entscheidet, rasch eine Frage nach der anderen.

Ein Protokoll wird nicht geführt. Die Aufträge werden sofort erteilt. Doch bei der Lebens-mittelfrage bleiben sie stehen.

„Also werden wir morgen alle hungern lassen.“ freizeit ein untergeordneter Arbeiter mit großer Rose. „Können wir dann alle waschlos in den Speisehäusern sitzen?“

„Also deiner Ansicht nach soll man Karten ausgeben?“ unterbricht ihn Sotoloff. „Die Revolution erfährt bereits breite Volksmassen.“

„Auch in der Revolution fällt das Brot nicht vom Himmel.“ sagt erhoht der erste.

„Ueber dein Ressort hinaus sieht du nichts.“

„Und du warst nirgends außer auf deinen Meetings. Also sei lieber still.“

„Zur Sache!“ unterbricht Jurzoff den Streit.

„So geht es nicht!“ brauß Sotoloff auf. „Er denkt, die Rote Garde nach Karten zu ernähren.“

„Halt's Maul, zum Teufel! Natürlich hat Zwanz recht...“

Die Tür fliegt auf, und der „Onkel“ stürzt herein.

„Ich habe eine außerordentliche Mitteilung, zu der sofort Stellung genommen werden muß. Hier sind doch alles unsere Leute? Am Winterpalast freibt man uns in die Enge. Wir müssen sofort Verstärkung dorthin schicken.“

„Warte, Onkel.“ unterbricht ihn Jurzoff. „Ich schlage vor, erst unsere Angelegenheiten zu erledigen. Wir wollen vor allen Dingen ein Verpflegungskomitee ernennen, Zwanz zum Vorsitzenden bestimmen; er soll sich über die Sachen den Kopf zerbrechen. Und jetzt erzähle, Onkel, über die Lage in der Stadt und im Smolna. Seit Mittag sind wir ohne Nachrichten. Einverstanden? Nun gut. Was gibts denn noch? Genug des Geredes! Schluß!“

„Schura, mach die Tür zu und laß niemanden herein.“

„Wer poltert denn da schon wieder?“ ruft Jurzoff seinem Sohn zu.

„In der Stadt geht alles gut. Alle Bezirke sind in unseren Händen. Massenarrestationen werden vorgenommen, aber die Regierung hat sich im Winterpalast festgesetzt und will sich nicht ergeben.“

Der „Onkel“ senkt die Stimme:

„Wir beabsichtigen, auf den Palast Artilleriefeuer zu eröffnen. Wir müssen ihn so schnell wie möglich in unsere Hände bekommen.“

„Und wie steht es mit der Garnison?“

„Was geht in Kaslau vor?“

„Sind Lebensmittel vorhanden?“

„Wo ist Lenin?“

„Wie steht es an der Front?“

„Sind Kriegsschiffe im Hafen?“

„Sprecht nicht alle auf einmal. Die Garnison ist vollkommen aus unserer Seite. Panzerautos stehen zu unserer Verfügung, nur die Tanker ergeben sich nicht. In Kaslau lagern unsere Leute noch, aber heute sollen sie losfliegen. Lenin ist im Smolna. Von der Front hört man nichts.“

„Wie ist es mit der Verpflegung?“

„Auf der Eisenbahn sind mehr als dreißig Waggons Lebensmittel beschlagnahmt. Außerdem haben wir noch zwei Barken, — die nächsten Tage können wir also durchhalten.“

„Wie steht es mit den Matrosen?“

„Die Matrosen sind mit uns und greifen den Winterpalast an.“

„Nun gut.“ ruft Jurzoff, „jetzt wollen wir beschließen, was weiter zu tun ist.“

Man hört laute Kolbenschläge an der Tür. Im anliegenden Saal schreit und schimpft jemand laut.

„Macht auf! Schnell! Wir haben keine Zeit zu verlieren!“

Etwa fünf Menschen, mit dem Gewehr über der Schulter, stürzen ins Zimmer. Zwischen ihnen ein kleiner, magerer Mensch mit einem Zwickel.

„Wir verlangen, daß er sofort erschossen wird! So ein Lump! Er war gerade im Begriff, menschewistische Flugblätter anzuflehen!“ schimpfen die Rotgardisten.

„Wo habt ihr ihn gefaßt?“ fragt Jurzoff.

„Am Finnländischen Bahnhof. Wir haben ihn der Menge entziffen, die ihn sofort lynchen wollte.“ erwiderte jemand aus der Patrouille, scheinbar der Anführer.

„Einmal auf frischer Tat ertappt, sofort an die Wand mit ihm!“

„Still, erzählt weiter, Genossen.“

„Keines Erachtens darf es keine Lynchjustiz geben. Also sagt, was wir tun sollen.“

„Wartet, ach, das ist doch Davidoff!“ entfährt es Udaroff.

„Du hast es aber weit gebracht! Das ist doch der Menschewitz aus unserer Krankenkasse. Tut ihm nichts Genossen! Ach, du Narr! Du bist wohl verrückt geworden...“

Davidoff kommt schnell zu sich:

„Ihr selbst habt den Verlust verloren.“

„Glauben Sie?“ lachte Udaroff. „Nun, wir werden sehen. Eintrüben werden Sie im Interesse der eigenen Sicherheit hier sitzen bleiben.“

In wenigen Minuten hat das Revolutionskomitee seine Beschlüsse gefaßt. Verstärkungen werden zum Winterpalast geschickt. Schon nach einer Viertelstunde haben fast alle den Saal verlassen, um sich dorthin zu begeben. Daß darauf sieht man bewaffnete Abteilungen aus den Türen der größeren Betriebe marschieren.

(Fortsetzung folgt.)